

Frauen an die Arbeit! Eine Rekonstruktion zur Emanzipation der Frau durch die Erwerbsarbeit von Simone de Beauvoirs „Das andere Geschlecht“.

Markus Andorff

Einleitung

Bei Gleichstellungsdiskursen zwischen Mann und Frau erscheint Arbeit die zentrale Kategorie zu sein. Wenn Lohngerechtigkeit, Entgelttransparenz und Initiativen zur klischeefreien Berufswahl verlangt werden oder wenn Frauenquoten auf der Führungsebene der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst gefordert werden (siehe Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend 2020), wird das Ziel vermittelt, dass Frauen arbeiten sollen und zwar in Anzahl und Entlohnung vergleichbar zu Männern.

Simone de Beauvoirs Werk im Original „Le Deuxième Sexe“ (das andere Geschlecht) von 1949 ist ein zentrales Werk des humanistischen Feminismus. Zu Beauvoir schreibt Marion Heinz: Sie habe „für die sogenannte zweite Welle der Frauenbewegung in diesem Jahrhundert eine kaum zu überschätzende politische und theoretische Bedeutung“ (Heinz, 2019). Ihre Analyse schließt an Hegel an und versucht dialektisch das Unterdrückungsverhältnis zwischen der Frau und dem Mann zu klären. Dabei ist die Arbeit für sie eine nicht vernachlässigbare Tätigkeit, da sie die Freiheit der Frau in der Arbeit sieht, trotz Texten von Engels und Marx, deren sie kundig ist. Während diese den Mann aus den Fesseln der Erwerbsarbeit und damit aus denen des Kapitals zu befreien suchen (siehe Marx; Engels 1972 et al.), möchte Beauvoir die Frau erst durch das Eintreten in diese emanzipieren. „[Sie] erreichen eine ökonomische Unabhängigkeit nur innerhalb einer ökonomisch unterdrückten Klasse“ (Beauvoir, 2018: 842). Hierzu kommt, dass Beauvoir im Gegensatz zu Marx die unterdrückten Frauen vor allem in der Bourgeoisie identifiziert.

Weil der heutige Diskurs zur Gleichstellung von Mann und Frau ein Produkt des Feminismus und damit auch Produkt von Ideen nach Beauvoir ist, lohnt es sich die Thesen von Beauvoir zum Thema der Erwerbsarbeit zu rekonstruieren. Dafür wird im Folgenden versucht die Thesen von Beauvoir, in Bezug ihrer Abgrenzung der Arbeitsteilung von Frauen und Männern zwischen der Rolle der Mutterschaft und einer Verwirklichung in der Arbeit zu differenzieren und daraus resultierende Konsequenzen für die Emanzipation herzuleiten. Auf die Rekonstruktion folgt eine kurze eigene Stellungnahme bezüglich des Gleichstellungsideals. Die Leitfrage lautet somit: Inwiefern folgt aus der Erwerbsarbeit für Simone de Beauvoirs Werk „Das andere Geschlecht“ die Emanzipation der Frau?

Der geschichtliche Arbeitsteil der Frauen

Dieser Absatz soll Beauvoirs Thesen zur Entstehung und Aufteilung der Arbeit zugrunde legen, um darauf aufbauend die Bedeutung der Jeweiligen zu erläutern. Um zu verstehen, warum die Mutter zur Hausfrau und der Mann zur Erwerbsarbeit gekommen ist, muss sich die Geschichte ihrer wechselseitigen Entwicklung vorgestellt werden. Seit es den Menschen gibt, ist es die Frau, die Kinder austrägt. Beauvoir setzt diese Tatsache zum Ausgangspunkt der Arbeitsteilung:

„Beauvoir zufolge entwickelt sich die Herrschaft des Mannes über die Frau aufgrund der differenten Beiträge der Geschlechter zur Reproduktion der Gattung: Während die Frau passives Medium der Erhaltung der Art im biologischen Sinne ist, gelingt es dem Mann, durch Erfindung von Werkzeugen und durch eine das eigene Leben riskierende Tätigkeit das rein animalische Leben zu überschreiten, um sich als auf Zwecke und damit auf Zukunft bezogenes Subjekt zu setzen. In eins damit wird die Existenz selbst zum Wert und das bloße Leben zum Unwert der Gestalt erklärt, daß sich diese Wertsetzung in den Geschlechtern manifestiert: indem sich der Mann als Subjekt setzt, setzt er die Frau als sein Anderes, d. h. setzt sie herab zu »seinem« Objekt“ (Heinz, 2010: 424f.).

Insofern hatte ein Mann, weil er weniger Ressourcen für Kinder verwenden musste, mehr Zeit für anderes. Diese Zeit nutzte er, um sich aus den tierischen Wurzeln hin zum Menschen zu

entwickeln. Alles Menschliche bekam Wert und das Animalische nicht. So fährt die Geschichte fort mit dem Mann als Arbeiter und der Frau als Hausfrau. Der Mann verdient Geld, akkumuliert Kapital und nutzt es auch um seinesgleichen zu unterdrücken. Beauvoir erklärt, dass Friedrich Engels zu dem Schluss kommt, die Frau würde das Schicksal des Arbeiters teilen, vom Kapital unterdrückt zu werden. Sie widerspricht zwar dem Engels'schen Standpunkt, dass die Unterdrückung der Frau vor allem aus dem Eigenkapital abzuleiten wäre, räumt aber ein, dass die Bereicherung und Expansion des Mannes zum Sturz der Frau geführt habe. Dies reicht jedoch nicht aus, um die Stellung der Frau hinreichend zu erklären, weil die ursprüngliche Beziehung freundschaftlicher, anstelle von beherrschender Struktur hätte sein können. Wenn es zwei Kategorien von Menschen gibt, versucht aber jede der anderen ihre Souveränität aufzuzwingen. Der wirtschaftliche Vorteil erinnert dabei trotzdem an Klassen (vgl. Beauvoir, 2018: 82). „[Es hat] keineswegs ursprünglich freie Frauen gegeben, die von den Männern unterjocht worden wären, noch hat die Unterteilung in Geschlechter jemals eine Unterteilung in Kasten begründet“ (Beauvoir, 2018: 192). Das Verhältnis von Mann und Frau ist damit keines zwischen Klassen wie bei Marx (siehe Marx & Engels, 1972), sondern eins zwischen Kategorien, von denen beide die andere unterjochen möchte und ein Ressourcenvorteil dies den Männern erlaubt hat, wobei die Frau aber dennoch kein Sklave ist. Beauvoir erklärt es sei falsch, die Frau mit dem Sklaven gleichzusetzen, denn „unter den Sklaven hat es zwar Frauen gegeben, aber es gab immer freie Frauen, d.h. mit einer religiösen und sozialen Würde ausgestattete Frauen“ (Beauvoir, 2010: 192).

Nicht jeder Mann bekleidet eine hierarchisch höhere Position als eine Frau. Wie Beauvoir erklärt, blieben die Rechte der Frauen zwischen dem 15. und dem 19. Jahrhundert nahezu unverändert, doch haben angehörige höherer Klassen auch eher Freiheiten gehabt. Es gab mächtige Herrscherinnen z.B. in der italienischen Renaissance unter den Frauen. Insofern beweisen Königinnen sowie als heilig geltende Frauen, dass Frauen so hoch aufsteigen können wie Männer. Jedoch sind die Chancen dazu sehr ungerecht verteilt. Im 16. und 17. Jahrhundert sind Frauen erfolgreich in Salons durch Konversation, die Künste oder die Literatur. 1623 gelingt es ihnen sogar in die Politik in Österreich einzumischen mittels der „Verschwörung der Frauen“. Schauspielerinnen sind erst ab dem 17. Jahrhundert verbreitet, aber meistens nur als Ehefrauen von Schauspielern. Im 18. Jahrhundert bekommt die Freiheit der Frauen einen weiteren Aufschwung durch Salons. Damen der Gesellschaft, Schauspielerinnen und

Kurtisanen haben einen weit verbreiteten Ruf in der Gesellschaft. Die Kultur wird jedoch nur von einer weiblichen Elite beeinflusst, aus der Masse sind männliche Genies hervorgegangen (vgl. Beauvoir, 2018: 141 ff.).

In Folge der bürgerlichen Revolution wurden die ausschließlich männlich geprägten bürgerlichen Institutionen und Werte weiterhin respektiert und Frauen der Arbeiterschicht durften zuarbeitende Berufe in der Produktionskette ausüben. Durch die materielle Unabhängigkeit durften sich Frauen freie Sitten erlauben, Schenken besuchen, über ihren Körper verfügen. Sie werden jedoch auf wirtschaftlichem Gebiet weiterhin unterdrückt. Frauen aus dem Bürgertum waren Teil einer Familie, anstelle einer Klasse der Frauen, und ökonomisch vom Mann abhängig (vgl. Beauvoir, 2018: 150 ff.). Frauen der Arbeiterschicht haben eine hohe Belastung einen Beruf mit der Ehe, durch die Zwänge der Mutterschaft, zu vereinen und büßen deswegen einen Ausgleich im sozialen Leben wie dem des Mannes ein. Zuhause ausgeführte Arbeiten sind dabei eher mit Hausarbeit vereinbar als ein anderer Arbeitsplatz, weil auch in dem Fall die Verantwortlichkeit für die Kinder bei ihr bleibt. Als Konkurrent für den Mann hat sie geringere Chancen. Sie bekommt weniger spezialisierte Aufgaben und weniger Geld und soll nur die Männer unterstützen (vgl. Beauvoir, 2018: 150 f.) Insofern war die Rolle der Frau infolge der Französischen Revolution im Bürgertum Mutter und in der Arbeiterklasse kam noch die Aufgabe der Zuarbeiterin für Männer hinzu. Darauf aufbauend soll sich der nächste Abschnitt der Rolle der Mutter widmen.

Die Rolle der Mutter

Im letzten Abschnitt wurde festgestellt, dass die Frauenrolle auch nach der Französischen Revolution noch klassenunabhängig die Rolle der Mutter inkludiert. Ob in der Arbeiterschicht ergänzend zur Arbeit oder im Bürgertum ausschließlich, die Frau blieb Mutter. Diese Rolle soll im Folgenden zweiteilig von der Idee zur Praxis nach Beauvoir rekonstruiert werden.

1. Die Ideologie des Weiblichen

„Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“ (Beauvoir, 2018: 334). So lautet das wahrscheinlich bekannteste Zitat von Beauvoir. Ihr zufolge sind Frauen ökonomisch, sozial historisch konditioniert zum *Ewigweiblichen*. Trotz einer rhetorischen Gegenüberstellung

eines männlichen Universums gegenüber einer weiblichen Welt, waren Frauen nie eine autonome geschlossene Gemeinschaft, sondern beherrschter, untergeordneter Teil einer männlichen Welt (vgl. Beauvoir, 2018: 747). Frauen haben damit einen von Männern geprägten Platz in der Welt, dessen Denk- und Deutungsmuster sie antrainiert bekommen. „Sie haben keine Religion und keine Dichtung, die ihnen selbst gehört: sogar wenn sie träumen, tun sie es auf dem Weg über die Träume der Männer. Die Götter, die sie anbeten, sind von den Männern erfunden“ (Beauvoir, 2018: 194). Jede von ihnen ausgehende *Gegenwelt* gründet in der Männerwelt. Die Frau fühlt sich nicht für die Welt verantwortlich, erscheint als minderwertig und abhängig (vgl. Beauvoir, 2018: 748). Anstelle durch die Schule der Gewalt zum Subjekt aufzusteigen, ist sie auf ihren fleischlichen Körper reduziert, passiv im Vergleich zum Mann, der Werte und Zwecke definiert (vgl. Beauvoir, 2018: 748). Die Gestaltung der Welt obliegt den Männern, ob es um Werte geht oder um die Verteilung von Territorien, zum Beispiel durch Kriege. „Der schlimmste Fluch, der auf der Frau lastet, ist, daß sie von den Kriegszügen ausgeschlossen ist. Nicht indem er Leben schenkt, sondern indem er es einsetzt, erhebt sich der Mensch über das Tier. Deshalb wird innerhalb der Menschheit der höchste Rang nicht dem Geschlecht zuerkannt, das gebiert, sondern dem, das tötet“ (Beauvoir, 2018: 89f.). Das Ewigweibliche ist damit für Beauvoir nicht mehr als ein Begriff, der die Frau auf ihre momentane Rolle beschränken soll. Eine männliche Ideologie, die aus jenem Arbeitsteil der Frau genau das macht, was sie auch machen soll. „In Wirklichkeit haben die Frauen den männlichen Werten nie weibliche entgegengesetzt; es waren Männer, die die männlichen Vorrechte wahren wollten, von denen diese Trennung erfunden wurde; sie haben nur deshalb eine weibliche Domäne — ein Reich des Lebens, der Immanenz — herstellen wollen, um die Frau darin einzusperren“ (Beauvoir, 2018: 90 f.). Es handelt sich um keine weibliche Ideologie, sondern um eine Ideologie des Weiblichen, männlicher Herkunft. „Über die Sexualität und die Mutterschaft kann das Subjekt Anspruch auf seine Autonomie erheben, die ‚wahre Frau‘ aber ist die, die sich als Anderes akzeptiert. In der Haltung der Männer von heute liegt eine Doppelzüngigkeit, die bei der Frau eine schmerzhaft Zerrissenheit bewirkt: sie billigen weitgehend, daß die Frau ebenbürtig, gleichwertig ist, verlangen aber weiterhin, daß sie das Unwesentliche bleibt“ (Beauvoir, 2018: 328). Daraus ergibt sich ein durch die Ehe gesellschaftlich erwartetes und durch natürliche Funktion hergeleitetes Gefängnis für die Frau.

2. Die praktische Mutterschaft

In der gesellschaftlichen Vorstellung soll die Frau eine Ehefrau werden. „Das Schicksal, das die Gesellschaft traditionsgemäß für die Frau bereithält, ist die Ehe. Bis heute sind oder waren die meisten Frauen verheiratet, bereiten sich darauf vor oder leiden darunter, es nicht zu sein. Die ledige Frau definiert sich mit Bezug auf ihre Ehe, ganz gleich, ob sie von dieser Institution enttäuscht, über sie empört oder ihr gegenüber gleichgültig ist“ (Beauvoir, 2018: 517). Sie wird daran gemessen, ob und mit wem sie verheiratet ist. In der traditionellen Gestalt der Ehe ist die Frau passiv. Das junge Mädchen wird dem Mann zur Frau gegeben. Er ist ihr ökonomisches Oberhaupt, sie nimmt seinen Namen an, tritt seiner Religion und Klasse bei. Ihr Wohnort richtet sich nach seiner Arbeitsstelle. Zu Zeiten Beauvoirs ist dieses Konzept in breiten Gesellschaftsschichten der Fall (vgl. Beauvoir, 2018: 520f.). Während der Ehe beeinträchtigen mehrere Faktoren die Arbeitsfähigkeit der Frau. „Für die normalen Frauen verhinderten die Schwangerschaft, die Niederkunft und die Menstruation ihre Arbeitsfähigkeit und verurteilten sie zu langen Perioden der Passivität“ (Beauvoir, 2018: 87). Die zur Passivität verurteilte Frau wird von Krieg, Revolution, Hungersnot und Elend heimgesucht. Sie macht sich Sorgen und verweilt in der Dunkelheit, während ihr Ehemann und ihr Sohn das Risiko auf sich nehmen, sich in ein Unternehmen zu stürzen und durch Entwürfe und Ratschläge die Zukunft mitzugestalten. Ihr wird alles durch andere zugefügt und trägt keine Verantwortung dafür, wodurch sie wiederum verzweifelt und einen Groll gegen das gesamte männliche Universum hegt. Sie schreckt jedoch vor den Gefahren, dieses anzuzweifeln, zurück und nimmt ihm gegenüber stattdessen eine manische Haltung an (vgl. Beauvoir, 2018: 756f.). Während die Frau in der Ehe und Mutterschaft festhängt, fällt es ihr schwer zu arbeiten. Sie kann keine Verantwortung für den zeitgeschichtlichen Verlauf der Gesellschaft übernehmen, wodurch alles nicht von ihr ausgeht, sondern ihr widerfährt. Die Mutterschaft als natürliches Phänomen verleiht keinerlei Macht, da sie als Mutter unterworfen ist, wird sie auch in erster Linie als Mutter geliebt und geachtet (vgl. Beauvoir, 2018: 229). Eine Mutter ist zur Reproduktion notwendig, zieht daraus jedoch keinen Vorteil. „Auf biologischer Ebene erhält sich eine Art nur, indem sie sich neu erschafft. Aber diese Schöpfung ist nur eine Wiederholung des gleichen Lebens in verschiedenen Gestalten“ (Beauvoir, 2018: 90). Jede Mutter zeichnet sich dadurch aus, Kinder hervorgebracht zu haben. Dabei handelt es sich aber um keine Innovation, sondern lediglich darum, was alle Mütter bereits vor ihr getan haben und die meisten Frauen tun

können. Ihre einzige Anerkennung ist die Liebe und Achtung der Familie. „Austragen und Stillen [sind] keine *Aktivitäten*, sondern natürliche Funktionen. Kein Entwurf ist darin einbezogen: deshalb findet die Frau darin kein Motiv für eine stolze Bestätigung ihrer Existenz; sie erduldet passiv ihr biologisches Schicksal“ (Beauvoir, 2018: 88f.).

Innerhalb der Familie übernimmt die Hausfrau eine Form der Arbeit, aus der jedoch keine dauerhafte Schöpfung resultiert. Jene Arbeit als Selbstzweck anzusehen und einen Kuchen oder einen sauberen Boden des Gebrauchs zu entziehen, entzieht der Hausarbeit jeglichen Zweck, welcher sich erst in dessen Zerstörung und der damit einhergehenden Lust erfüllt (vgl. Beauvoir, 2018: 565 f). „Da die Hausarbeit sich [...] darin erschöpft, den *status quo* aufrecht zu erhalten, fällt dem Ehemann, wenn er nach Hause kommt, immer nur das Unordentliche oder Vernachlässigte auf, während Sauberkeit und Ordnung ihm von selbst zu kommen scheinen“ (Beauvoir, 2018: 566). Insofern dient die Hausarbeit ebenso wie die Mutterschaft nur der Wiederholung und erschafft keine Innovation, sie geht nicht über das als selbstverständlich Erscheinende hinaus. „So lebt die Hausfrau auf der Ebene des Nützlichen, und das einzige, dessen sie sich rühmt, ist, ihren Nächsten nützlich zu sein. Aber kein Existierendes mag sich mit einer unwesentlichen Rolle genügen“ (Beauvoir, 2018: 755). Das Unwesentliche der Frau bezieht sich damit auf die Zuarbeit für das Wesentliche. Sie produziert Kinder nach und hält den Alltag instand. Einfluss auf die Zukunft nimmt sie dabei aber selbst nicht. Durch ihre Funktion als Ehefrau, Mutter und Hausfrau wird sie in ihrer Einzelheit nicht anerkannt. „Die Wahrheit des Mannes liegt in den Häusern, die er baut, in den Wäldern, die er rodet, in den Kranken, die er heilt“ (Beauvoir, 2018: 782). Das Wesentliche an der Arbeit ist für Beauvoir die Schöpfung von Ideen und Zivilisation für die Zukunft, welche in der Hausarbeit von geringer Dauer ist. Hausarbeit erschafft keine neue Kultur.

Der Mann und die Arbeit

Im letzten Abschnitt wurde herausgearbeitet, was Beauvoir an der Mutterschaft bemängelt. Zusammenfassend mit Beauvoirs Worten, „[haben die] Männer die Frauen immer als Immanenz des gegebenen betrachtet: wenn sie Ernten und Kinder hervorbringen, so geschieht dies nicht durch einen Willensakt: sie ist nicht Subjekt, Transzendenz, Schöpferkraft, sondern ein mit Flüssigkeit gefülltes Objekt“ (Beauvoir, 2018: 220). Dieser Abschnitt soll die traditionell männliche Seite der Arbeitsteilung und damit die Erwerbsarbeit thematisieren.

„Um sich die Reichtümer der Welt anzueignen, bemächtigt er sich der Welt selbst. In diesem Handeln empfindet er seine Macht; er setzt Ziele, er entwirft Wege zu ihnen: er verwirklicht sich als Existierender. Um zu erhalten, schöpft er; er geht über die Gegenwart hinaus, er eröffnet die Zukunft. Deshalb haben Fischzüge und Jagden einen heiligen Charakter. Ihr erfolgreicher Ausgang wird mit Festen und Triumphzügen gefeiert; der Mann erkennt in ihnen seine Menschlichkeit“ (Beauvoir, 2018: 89). Der Mann akkumuliert durch die Reichtümer der Welt Kapital und erlangt Macht über das Weltgeschehen, woraus er wiederum Einfluss auf die Zukunft bekommt und die Welt langfristig verändert. Er hat Erfolg in der Arbeit und scheint damit auch als Mensch erfolgreich zu sein. „Indem der Mensch das Leben durch die Existenz transzendiert, sichert er die Wiederholung des Lebens: durch dieses Überschreiten schafft er Werte, die der bloßen Wiederholung jeden Wert absprechen“ (Beauvoir, 2018: 90). Einerseits sichern das verdiente Geld und die Unternehmungen gegen die Gefahren der Alltagswirklichkeit, die Routine der Frau andererseits erschafft der innovative Charakter Fortschritt und spricht allem, was als selbstverständlich erscheint, den Wert ab.

Das Patriarchat teilt sich damit in zwei Bereiche: „[Es] ist Bewusstsein, Wille, Transzendenz, ist Geist, und es ist Materie, Passivität, Immanenz, ist Fleisch“ (Beauvoir, 2018: 195). Ersterer Bereich ist für den Mann und zweiterer für die Frau reserviert. „Männer [hatten] immer alle konkrete Macht in Händen [...]. Seit den frühesten Zeiten des Patriarchats haben sie es für nützlich befunden, die Frau in einem Zustand von Abhängigkeit zu halten“ (Beauvoir, 2018: 190). Es fällt nicht nur in den Bereich männlicher Arbeitsteilung, Fortschritt zu erwirken, sondern auch ihn zu bewerten. Es waren männliche Geschichtsschreiber, Philosophen, Religionen und Wissenschaftler, die Wert erst definiert haben. Gerade an der Prägung von Werten in Kulturen, waren es vor allem durch die Führungs- und Gelehrtenpositionen Männer, die die Rollen besetzten. Die Rollen, die einen hervorzuhebenden Beitrag zu den Werten lieferten. Durch in Kulturen etablierte Anerkennung haben Männer das Anerkennbare selbst definiert. „Die Vorstellung von der Welt ist, wie die Welt selbst, das Produkt der Männer: sie beschreiben sie von ihrem Standpunkt aus, den sie mit dem der absoluten Wahrheit gleichsetzen“ (Beauvoir, 2018: 194).

Der Sozialismus

Um die letzten Abschnitte zu rekapitulieren, stellt Beauvoir fest, dass die Arbeitsteilung des Mannes in der Erwerbsarbeit und der Frau in der Rolle der Mutter auch nach der Französischen Revolution noch der Normalfall ist. Hinzu kommt, dass Frauen der Arbeiterklasse neben der Erwerbsarbeit noch Mutter bleiben. Über das Kapital der Bourgeoisie verfügen Männer (vgl. Beauvoir, 2018: 186). In der Bourgeoisie setzt sich das traditionelle Arbeitsteilungsschema weiterhin konsequent durch, weil dessen Frauen nicht arbeiten.

„Von der Feudalzeit bis heute wird die verheiratete Frau vorsätzlich dem Privateigentum geopfert. Bemerkenswert ist, daß dieser Zwang um so strenger ausgeübt wird, je beträchtlicher die vom Ehemann verwalteten Besitztümer sind: die Abhängigkeit der Frau war in den besitzenden Klassen am ausgeprägtesten. Noch heute hat sich bei den reichen Grundbesitzern die patriarchalische Familie erhalten. Je mächtiger der Mann sich sozial und wirtschaftlich fühlt, um so autoritärer spielt er den pater familias. Gemeinsame Mittellosigkeit dagegen macht aus der Ehe eine wechselseitige Bindung“ (Beauvoir, 2018: 133)

Das Maß an ökonomischer Ungleichheit bestimmt damit die Machtverteilung in der Ehe. Diese Differenz ist im Bürgertum zwischen arbeitenden Mann und nicht arbeitender Frau größer und damit auch die Machtdifferenz ausgeprägter als in der Ehe arbeitender Klassen. Daraus folgt, dass auch die bürgerliche Frau arbeiten muss, um das Machtgefälle zu reduzieren. „Erst wenn die wirtschaftliche Macht den Arbeitern zufällt, wird die Arbeiterin Rechte erringen können, die die parasitäre adlige und bürgerliche Frau nie erlangt hat“ (Beauvoir, 2018: 152). Im Bürgertum ist die Frau eine *Sklavin der Küche* dessen Selbstständigkeit im Keim erstickt wird. Ihnen wird jede Verantwortung abgenommen, und gehofft, dass sie die Rolle der Mutter und Hausfrau annehmen (vgl. Beauvoir, 2018: 155). Während Marx den Mann des Proletariats aus den Fesseln des Kapitals befreien möchte (siehe Marx & Engels, 1972), überlegt Beauvoir vor allem Frauen der Bourgeoisie aus den Fesseln der Mutterrolle zu befreien. „[Sie] erreichen eine ökonomische Unabhängigkeit nur innerhalb einer ökonomisch unterdrückten Klasse“ (Beauvoir, 2018: 842), der Arbeiterklasse. Leichter fiel es ihnen vielleicht, wenn Arbeiterinnen „in eine Welt hineinkämen, die ihre Welt wäre, an deren Gestaltung sie freudig

und stolz mitwirken könnten“ (Beauvoir, 2018: 842). Der Eintritt in die Arbeiterklasse ist damit ein notwendiger Zwischenschritt in die Richtung der Freiheit, impliziert jedoch Probleme einer unterdrückten Klasse, die ihrerseits kaum an der Gestaltung der Welt mitwirken kann.

Adäquat zu Marx' Kommunismus, soll der Sozialismus dieses Problem lösen¹. Ein Problem für die Herbeiführung des Sozialismus ist, dass die Frauen keine geschlossene Klasse sind. Beauvoir erklärt, dass der Feminismus durch eine Zwietracht geschwächt wird, weil Frauen als Geschlecht weniger untereinander solidarisch als an ihre Klasse gebunden sind. Die Interessen der Bürgerinnen und die der Proletarierinnen sind nicht identisch (vgl. Beauvoir, 2018: 170).

„Die bürgerliche Frau hängt an ihren Ketten, weil sie an ihren Klassenprivilegien hängt. Man erklärt ihr unablässig und sie weiß, daß die Emanzipation der Frau eine Schwächung der bürgerlichen Gesellschaft nach sich ziehen würde: vom Mann befreit, wäre sie zum Arbeiten verurteilt; sie mag bedauern, daß sie nur ihrem Mann nachgeordnete Rechte auf das Privateigentum hat, noch mehr würde ihr aber leid tun, wenn dieses Eigentum abgeschafft würde. Mit den Frauen der arbeitenden Klasse fühlt sie sich nicht solidarisch: sie steht ihrem Mann viel näher als den Textilarbeiterinnen. Sie macht sich seine Interessen zu eigen. Diese starrsinnigen Widerstände können den Gang der Geschichte jedoch nicht aufhalten: das Aufkommen des Maschinenzeitalters ruiniert den Grundbesitz, bewirkt die Emanzipation der Arbeiterklasse und in Wechselwirkung die der Frau. Jeder Sozialismus begünstigt, indem er die Frau aus der Familie herauslöst, ihre Befreiung“ (Beauvoir, 2018: 155).

Im Sozialismus wird die Frau des Bürgertums aus ihrer familiären Fremdbestimmung gelöst, sie verliert jedoch auch ihre Privilegien. Sie müsste daher ihre Privilegien gegen ihre Freiheit

¹ Kommunismus und Sozialismus sind nicht gleichzusetzen, sowie sowohl Sozialismus als auch Kommunismus nicht eindeutig sind. Marx grenzt sich im Kommunistischen Manifest selbst gegenüber dem feudalen Sozialismus, kleinbürgerlichen Sozialismus, „wahren“ Sozialismus, Bourgeoisozialismus und kritisch-utopistischen Sozialismus ab (siehe Marx & Engels, 1972). Kommunistische Spielarten sind zum Beispiel Marxismus, Leninismus, Maoismus oder Stalinismus. Ob dies für Beauvoir entscheidend ist, soll aber nicht für diese Arbeit relevant sein, da es dessen Rahmen sprengen würde. Wichtig ist, dass sie die Zukunft des Feminismus nicht in einer kapitalistischen Gesellschaft sieht, die durch die Familie die Frau zum Privateigentum macht.

eintauschen. Die Mutterrolle nehmen auch die Frauen der Arbeiterklasse noch wahr und stehen deshalb einerseits ökonomisch machthierarchisch näher zu ihren Ehemännern. Andererseits stehen sie auch unter einer Doppelbelastung der Mutter und der Arbeiterinnenrolle. Der Sozialismus verspricht, die Kindererziehung zu vergesellschaften. Er befreit die Frau von der Rolle der Mutter und eröffnet ihr denselben Ausgleich wie dem Mann zwischen Arbeit und Freizeit. Beauvoir begründet die Ursache der Unterdrückung der Frau mit dem Willen zum Fortbestand der Familie, welche zur Erhaltung des Patriarchats beiträgt. Im gleichen Maß, indem die Frau sich aus der Familie löst, entzieht sie sich der vollständigen Abhängigkeit. Eine Gesellschaft, die das Privateigentum ablehnt, lehnt die Familie ab und verbessert die Situation der Frau (vgl. Beauvoir, 2018: 116). Hingegen gibt Beauvoir zu bedenken, dass nicht jeder Sozialismus die Frau befreit. Die Produktivkraft ist für die Ökonomie genauso wichtig wie ihre Fortpflanzung. Die Frau kann auch dem Staat direkt unterstellt sein und ist dadurch nicht weniger durch den Mann unterdrückt (vgl. Beauvoir, 2018: 83). Trotz jenen Bedenken steht für Beauvoir fest: „Nur durch die Einführung des Sozialismus kann Arbeit zur Befreiung führen, unter kapitalistischen Bedingungen hingegen muß sich das arbeitende Subjekt versklaven und entfremden. Die Geschlechterhierarchie zu beseitigen, erfordert aber nicht nur, die ökonomischen Strukturen zu verändern, sondern das gesamte kulturelle und soziale System der Produktion des männlichen und weiblichen Geschlechtscharakters zu beseitigen“ (Heinz, 2010: 428).

Die Emanzipation

Wie in den letzten Abschnitten schon ausgeführt wurde, inkludiert die menschliche Existenz für Beauvoir die Tätigkeit, den Entwurf und die Schöpfung. „Die Menschheit hat von jeher danach gestrebt, ihrem spezifischen Schicksal zu entrinnen; durch die Erfindung des Werkzeugs ist der Lebensunterhalt für den Mann Tätigkeit und Entwurf geworden, während die Frau durch die Mutterschaft an ihren Körper gefesselt blieb wie ein Tier“ (Beauvoir, 2018: 91). Beauvoir versteht, dass Frauen lieber in ihrer eingeschliffenen Routine bleiben, anstelle eines Abenteurers. Mageres Glück ist zu Hause einfacher zu erreichen als auf der Straße. Sie fügt sich in ihr dunkles Schicksal und glaubt nicht an ihre Befreiung, weil sie nie die Macht der Freiheit besaß (vgl. Beauvoir, 2018: 752). Aus der Mutterschaft folgt weder Tätigkeit noch

Entwurf noch Schöpfung, sie ist in der Familie gefangen und zum Nützlichen verurteilt. Hingegen ist Freiheit für Beauvoir, wie Heinz zusammenfassend schreibt,

„die Grundbestimmung des Menschen als eines Seienden, dessen Auszeichnung darin besteht, nicht in die Grenzen eines festgelegten Wesens, einer Essenz, verwiesen zu sein, sondern sich selbst durch eigene Entwürfe definieren zu können, aber auch zu müssen. Als freies Wesen ist der Mensch nie in bruchloser, schierer Tatsächlichkeit er selbst, sondern ist unaufhörlich unterwegs zu sich, indem er jede Faktizität in einer unendlich geöffneten Zukunft auf neue Möglichkeiten seiner selbst hin übersteigt“ (Heinz, 2010: 423).

Der vordefinierte Rollenbegriff der Mutterschaft ist damit keine Freiheit. Will die Frau also frei sein, was sie als Existierendes möchte, darf sie sich nicht in der Rolle der Mutter einsperren lassen. Sie darf nicht im Bürgertum auf ihre Privilegien beharren, sondern muss das Abenteuer suchen.

Der Kampf um Freiheit gestaltet sich auf mehreren Wegen. „Die ‚weibliche‘ Frau versucht, indem sie sich zur fleischlichen Beute macht, auch den Mann auf seine fleischliche Passivität zu reduzieren. [...] Die ‚emanzipierte‘ Frau dagegen will aktiv sein, sie will zugreifen, sie verweigert sich der Passivität, die der Mann ihr aufzuzwingen versucht. [...] Die ‚moderne‘ Frau dagegen akzeptiert die männlichen Werte, es reizt sie, wie ein Mann zu denken, zu handeln, zu arbeiten und wie er schöpferisch tätig zu sein.“ (Beauvoir, 2018: 884) Beauvoir erklärt, dass der Kampf in Richtung emanzipierter und moderner Frau tendiert, in denen die Frau im Reich der Transzendenz auftauchen möchte. Der Mann hingegen möchte weiterhin das Wesentliche bleiben und weigert sich seine Gefährtin als Gleiche zu betrachten (vgl. Beauvoir, 2018: 883). Erst in einem wechselseitigen Verhältnis von Objekt und Subjekt zum Anderen gewinnen beide im Anderen den Status als Subjekt, was den Kampf beendet (vgl. Heinz, 2010: 426).

Zur praktischen Emanzipation ist der Eintritt in die Erwerbsarbeit notwendig. „Um sich zu emanzipieren, d. h. sich als Subjekt eigener Tätigkeiten zu realisieren, muss die Frau den männlichen Weg der Arbeit wählen, der allein ökonomische Unabhängigkeit und Verwirklichung der Subjektivität ermöglicht“ (Heinz, 2010: 428). Der erste Schritt ist somit der

Schritt von der unterdrückten Kategorie Frau in die unterdrückte Klasse der Arbeiterklasse. „Durch die Arbeit hat die Frau einen großen Teil der Distanz, die zwischen ihr und dem männlichen Geschlecht lag, überwunden, und allein die Arbeit kann ihr eine konkrete Freiheit garantieren“ (Beauvoir, 2018: 841). Der zweite Schritt ist der Schritt aus der unterdrückten Arbeiterklasse in den Sozialismus.

„Da der unerwartete Aufschwung der Industrie mehr Arbeitskräfte erfordert als die männliche Arbeiterschaft stellen kann, wird die Mitarbeit der Frauen notwendig. Das ist die große Revolution, die im 19. Jahrhundert die Lage der Frau umkrempelt und eine neue Ära für sie eröffnet. Marx und Engels ermessen ihre ganze Tragweite und versprechen der Frau die Befreiung im gleichen Zug mit der des Proletariats. In der Tat sagt Bebel, daß ‚die Frau und der Arbeiter seit alter Zeit gemein haben, Unterdrückte zu sein‘. Beide werden der Unterdrückung gemeinsam dank der Bedeutung entrinnen, die ihre produktive Arbeit durch die technische Entwicklung gewinnt“ (Beauvoir, 2018: 158).

Insofern baut Beauvoir ihre Emanzipation auf das Theorem nach Marx und Engels auf. Zusammen können sie in der revolutionären Klasse des Proletariats den Kapitalismus überwinden und gleichgestellt im Sozialismus leben. So verwundert es auch nicht, dass Beauvoir die abschließenden Worte ihres Werkes „Das andere Geschlecht“ einem Zitat von Karl Marx überlässt.

„ ‚Das unmittelbare, natürliche, notwendige Verhältnis des Menschen zum Menschen ist das Verhältnis des Mannes zum Weibe‘, schreibt Marx. ‚Aus dem Charakter dieses Verhältnisses folgt, inwieweit der Mensch als Gattungswesen, als Mensch sich geworden ist und erfaßt hat; das Verhältnis des Mannes zum Weib ist das natürlichste Verhältnis des Menschen zum Menschen. In ihm zeigt sich also, inwieweit das natürliche Verhalten des Menschen menschlich oder inwieweit das menschliche Wesen zum natürlichen Wesen, inwieweit seine menschliche Natur ihm zur Natur geworden ist.‘“ (Marx, zit. nach Beauvoir, 2018: 899)

Dementsprechend ist das Verhältnis von Mann zu Frau symptomatisch für das Verhältnis vom Menschen zum Menschen (wie das Verhältnis von der Bourgeoisie zum Proletariat). So wie der Mann die Frau behandelt, behandeln Menschen sich auch gegenseitig. Aus wechselseitiger Anerkennung von Mann und Frau folgt wechselseitige Anerkennung zwischen Menschen.

Fazit

Im ersten Abschnitt wurde von dem Ausgangspunkt zweier Kategorien ein Wunsch postuliert, den jeweils anderen zu unterjochen, was den Männern, aufgrund eines Ressourcenvorteils minderen Aufwands für die Reproduktion gelang. Im Laufe der Zeit war es einzelnen Frauen möglich auf Machtpositionen zu gelangen, doch hat es der Frau generell keine Vorteile gebracht. Ein Vorteil für die Frau der Arbeiterklasse vollzog sich im Kontext der bürgerlichen Revolution. Durch den Eintritt in die Erwerbsarbeit erlangten sie ökonomische Unabhängigkeit, was ihre Machtstellung in der Ehe festigte, den privilegierten Frauen des Bürgertums jedoch weiterhin versagt wurde. Die Frau blieb dabei in jedem Fall aber Hausfrau und Mutter. Die Rolle als Mutter ist eine männlich-ideologische Konstruktion des Ewigweiblichen, wie alles kulturell Geprägtes. Während die Frau prädestiniert Hausfrau wurde, musste sie sich ihrem Schicksal fügen, während Männer dies bestimmten. Frauen folgen bei der Mutterschaft ihren natürlichen Trieben, bei der Hausarbeit erhalten sie den Status quo. In beiden Fällen geht der Zweck nicht über die Wiederholung hinaus und erlangt deshalb keine Anerkennung. Die Anerkennung in der Gesellschaft ist für das Menschliche (im Gegensatz zu der natürlichen, animalischen Mutterrolle) reserviert, das bedeutet die Tätigkeit, der Entwurf und die Schöpfung. Der Arbeit ist es eigen, die Welt mitzugestalten und somit auch die Verantwortung in die eigene Hand zu nehmen. Die Emanzipation der Frau kann damit als Erstes nur über die Erwerbsarbeit funktionieren. Das Problem ist, dass das Kapital die arbeitende Klasse wiederum unterdrückt, weshalb der zweite Schritt zum Sozialismus führen muss. Alleine von den Frauen kann diese Revolution zunächst nicht ausgehen, da es sich bei ihnen um keine geschlossene Klasse, sondern nur um eine nicht solidarische Kategorie handelt, in der nicht die gleichen Interessen vorherrschen. Hieraus folgt der zweite Schritt: Der Sozialismus durch die Arbeiterrevolution, welche Marx prophezeite. Der Sozialismus löst die Familie auf und befreit hierdurch die Frau aus ihrer Mutterschaft. In Freiheit kann die Frau zur Existierenden aufsteigen.

Ausblick

Beauvoirs Werk „Das andere Geschlecht“ wurde in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhundert verfasst. Inzwischen sind 70 Jahre vergangen. Der Kapitalismus wurde nicht gestürzt und die Ideen des Sozialismus sowie jene des Feminismus haben Einzug in die Politik gefunden. Die heutige Perspektive auf den Feminismus ist eine andere als zu Zeiten Beauvoirs und dennoch verliert ihre Betrachtungsweise nicht ihren Reiz. Um die Gegenwart zu verstehen muss die Vergangenheit berücksichtigt werden. Von Beauvoir kann man hierdurch in zweierlei Hinsicht etwas lernen. Einerseits schaut Beauvoir auf die Vergangenheit zurück und zieht Konsequenzen für das System des Patriarchats, andererseits prägt Beauvoir die heutige Feminismusdebatte. Wenn Beauvoir auf die Vergangenheit zurückschaut, sieht sie eine männlich-dominante Kultur. Dass aus dem Patriarchat eine Denkstruktur hervorgeht, die die Wirklichkeit filtert und Realität im Kopf erzeugt, ist eine tiefgreifende Erkenntnis. Das Bewusstsein darüber ist der erste Schritt, das Nachdenken darüber zu ermöglichen. Das Konstrukt der Erwerbsarbeit und die damit einhergehende Gestaltung der Zukunft, wollte Beauvoir mit Hilfe des Sozialismus aus der Unterdrückung des Kapitals lösen. Obwohl es Frauen offen steht an der Wirtschaft zu antizipieren, ist der Kapitalismus davon nicht bedroht, wodurch Beauvoirs Vorstellung der Emanzipation nicht eingetroffen ist. Aufbauend auf Marx hängt dieser Schritt, nach dem Nichteintreffen des Kommunismus, in der Luft. Die Frauen verfügen weiterhin nicht über ein eigenes Klassenbewusstsein. Durch Gedanken des Feminismus, wie jene Beauvoirs, wurde allerdings ein Unterdrückungsbewusstsein geschaffen. Daraus gehen mehrere Dinge hervor. 1. In der Politik wird versucht, Frauen und Männern die gleichen Berufschancen wie Entlohnungen zu ermöglichen. Dieser Prozess ist aber nicht abgeschlossen (beispielsweise Gender Pay Gap (siehe Statistisches Bundesamt: 2020)). Die Organisationsprinzipien, anstelle eines Systemsturzes, revolutionäre Ideen in das bestehende System einzubetten, erinnert an die Einbettung sozialistischer Elemente in den Kapitalismus, was auch als ein Grund für das Nichteintreffen des Kommunismus angeführt werden kann. 2. Um die Unterdrückung zu überwinden, wird primär versucht Frauen und Männer möglichst gleich zu machen. Es wird versucht, Quoten für Frauen festzulegen, um die Berufsgruppen jeweils um das weniger vorhandene Geschlecht zu ergänzen. Ob das gut oder schlecht ist, eröffnet ein kompliziertes neues Thema, das hier nicht ausführlich beurteilt werden kann. Die Perspektive Beauvoirs, einer männlich dominierten Rollenerwartung, kann

nicht ausschließen, dass die traditionelle Arbeitsteilung ein Resultat der Pfadabhängigkeit ist, und die Arbeitsteilung aus Erziehung ein Resultat gesellschaftlicher Erwartung ist. Ein anderer Standpunkt bezieht sich auf verschiedene geschlechtsspezifische Talente, die sich wiederum in verschiedenen Berufsgruppen entfalten können. Gerade weil der Mann und die Frau idealtypische Kategorien und keine real existierenden Menschen sind, trifft wahrscheinlich beides, in manchen Fällen mehr und in anderen Fällen weniger, zu. 3. Die Rolle der Mutter kommt bei Beauvoir generell nicht gut weg. Sie erklärt sie als natürlich-animalisch, was sie als Gegenteil zu männlich/menschlich versteht. Ihr Lösungsvorschlag sieht den Sozialismus als die Befreiung der Frau von der Familie vor. Unter weiterhin kapitalistischen Bedingungen ist das Gegenstück der Moderne hierzu der Kindergarten und die Kindertagesstätte. Hierbei passen Erzieherinnen auf die Kinder auf, sodass die Mutter des Kindes einer beruflichen Tätigkeit nachgehen kann. Dies reicht jedoch nicht für die berufliche Gleichstellung im kapitalistischen System für die Überwindung der Mutterrolle im Sinne Beauvoirs. Sie hat den Nachteil aus der Möglichkeit der Schwangerschaft, weil sie alleine aus dem Grund schwanger werden zu können und danach auszufallen, weniger effizient für Betriebe erscheint. Insofern gibt die Realität Beauvoir in gewisser Hinsicht Recht. Die Eingliederung der Frau in die Erwerbsarbeit kann nicht der letzte Schritt zu ihrer Befreiung sein. Vom heutigen Standpunkt aus auf eine Kommunistische Revolution zur Befreiung der Frau zu warten, erscheint aber als wenig sinnvoll.

Nicht auf das Scheitern des Kapitalismus warten zu können gibt Anlass die Kernpunkte Beauvoirs Ideal der Gleichstellung selbst herauszuarbeiten und zu diskutieren. Es erklärt sich durch die Schöpfung, Tätigkeit und den Entwurf. Ihre eigene Argumentation des männlich aufgebauten Kapitalismus, hat die Arbeit als Wert an sich aufgebaut. Das eigentlich Wertvolle in der Arbeit ist die ökonomische Unabhängigkeit in Kombination mit der beruflichen Tätigkeit, welche in einigen Fällen etwas hervorbringt und entwirft, was die Zukunft mitgestaltet. Sie möchte die offensichtlichen Mängel der Erwerbsarbeit in der Arbeiterklasse durch den Sozialismus lösen. Das Konstrukt der Arbeit selbst, das sie zumindest im Sozialismus als menschlich ansieht, ist auch ein männlich-kapitalistisches Produkt. Als Produkt einer geschichtlichen Entwicklung ist dort für Beauvoir Schöpfung, Tätigkeit und Entwurf zu verorten, doch sind ihre Vorstellungen von den gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten geprägt. Dieser Argumentation setzt Beauvoir ihre eigenen Argumente entgegen, insofern

träumt sie die Emanzipation auf dem Wege der Männer, innerhalb einer männlichen Vorstellung der Verwirklichung.

Und ist nicht auch die Mutterschaft in gewisser Weise Schöpfung, Tätigkeit und Entwurf? Ist es nicht kapitalistisch vorgeprägt, einen gerodeten Wald oder ein Haus als Schöpfung zu betrachten, ein Kind aber nur als natürliche Funktion? Das Produkt der Mutterschaft und Familie ist das Kind, welches durch seine Kindheit geprägt wird und Teil einer nächsten prägenden Generation ist. Aus diesem Grund kann man Beauvoir widersprechen, weil auch die Mutterschaft einem Entwurf der Erziehung folgen kann und einen Menschen für die Zukunft mitgestaltet. Weil Mutterschaft aber keine finanzielle Vergütung bekommt, was in der momentanen Gesellschaftsform Autonomie bedeutet, ist die Frau, von der erwartet wird Mutter zu sein, im Nachteil gegenüber dem Mann. Sobald die Frau frei entscheiden kann, Mutter zu werden oder nicht und auch nicht ihre gesellschaftliche Autonomie in finanzieller Hinsicht dadurch gefährdet, entfernen sich die Fesseln von Beauvoirs beschworenen biologischem Gefängnis. Wenn die ökonomische Grundlage für alle gegeben ist und nicht durch eine Arbeitstätigkeit erbracht werden muss, ist die Mutterschaft und Familie eine genauso wichtige Tätigkeit wie die Tätigkeiten herkömmlicher Erwerbsarbeit. Die strikte Trennung der kapitalistischen Vorstellung zwischen produktiver Arbeit und unproduktiver Familie müsste verschwinden. Damit hätte eine Frau die Freiheit selbst zu entscheiden, was in ihrem Interesse liegt und könnte dadurch eigene weibliche Werte definieren anstelle sich männlichen Werten oder sich Werten des Ewigweiblichen zu unterwerfen. Hierbei ist jedoch entscheidend, dass die kapitalistische Logik von mehr oder weniger Geld als Entlohnung nicht zum einzigen Grund der Entscheidung erhoben wird. Wenn nicht das Geld, sondern der Mensch Zweck ist, ist man nicht erst dann, im eigentlichsten Sinne des Wortes, vom Kapitalismus zum Humanismus? Eine solche Utopie könnte beispielsweise mit Ideen des bedingungslosen Grundeinkommens synagieren, bei dem jeder bedingungslos gesellschaftlich-ökonomische Autonomie gewährt wird und dadurch ohne die Gefahr einer finanziellen Notlage entscheiden kann, was getan, entworfen oder geschöpft werden soll.

Literatur

Beauvoir, Simone (2018/1951): *Das andere Geschlecht – Sitte und Sexus der Frau*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend (2020): *Frauen und Arbeitswelt - Vor allem Frauen sind von Benachteiligungen am Arbeitsmarkt betroffen. Es gilt, faire Einkommensperspektiven zu schaffen und mehr Frauen in Führungspositionen zu bringen*. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/frauen-und-arbeitswelt>, aufgerufen am 05.02.2020.

Heinz, Marion (2010): *Humanistischer Feminismus: Simone de Beauvoir*. In: Sabine Doyé; Marion Heinz; Frederike Kuster (Hrsg.): *Philosophische Geschlechtstheorien – Ausgewählte Texte von der Antike bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Marx, Karl; Engels, Friedrich (1972/1848): *Manifest der Kommunistischen Partei*. In: Karl Marx; Friedrich Engels: *Werke*. Band 4. Berlin/ DDR: Dietz Verlag.

Statistisches Bundesamt (2020): *Qualität der Arbeit – Gender Pay Gap*. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-1/gender-pay-gap.html>, aufgerufen am 19.02.2020.